

Gudula Linck

Poesie des Alterns

Chinesische Philosophie
und Lebenskunst

Verlag Karl Alber Freiburg / München

Gudula Linck

Poetry of Aging

Chinese Philosophy and the Art of Living

The twilight years raise one's awareness for that which is particularly special about one's own being in general and about the current moment one lives through. The present book cites texts dealing with aging which reflect Confucian, Daoist and Buddhist states of mind, and it also includes autobiographical contemplations as well as advice literature on life care. Its main focus, however, lies on poems written by Chinese men and women. Here, the »poetical sighing« of women is contrasted with the »but« uttered by men who know how to laugh away the aging process and the suffering it entails. In manifold ways the abundance of one's personal experience is combined with philosophical and religious-spiritual inspiration.

The Author:

Gudula Linck was born in Mainz in 1943. She studied in Paris, Garmersheim, Salamanca, Tübingen, Taibei, Osaka, Munich, Freiburg, Beijing and Berkeley. After completing her PhD and habilitation she was Professor of Chinese Studies in Kiel from 1990 to 2008. Since 2008 she has been lecturing in Chinese Studies, as well as teaching Qi Gong and Yoga in Freiburg.

Gudula Linck

Poesie des Alterns

Chinesische Philosophie und Lebenskunst

Die spätere Lebenszeit sensibilisiert für das jeweils Besondere des eigenen Seins und des gerade gelebten Augenblicks. Neben autobiographischer Reflexion, altersspezifischen Texten des Konfuzianismus, Daoismus und Buddhismus, aber auch Ratgeberliteratur der Lebenspflege liegen dem Buch Gedichte von Männern und Frauen zugrunde – Selbsta Ausdruck und vorrangige Kunstform der chinesischen Gelehrtenkultur. So kontrastiert die »Seufzerlyrik« der Frauen mit dem »Dennoch« der Männer, die auch ihre Altersleiden mit Humor zu nehmen wissen. Auf vielfältige Weise verbindet sich die Fülle des eigenen Erlebens mit philosophischer und religiös-spiritueller Sinngebung.

Die Autorin:

Gudula Linck war Professorin für Sinologie an der Universität Kiel und lebt seit ihrer Pensionierung wieder in Freiburg. Neben Vorträgen zur Kultur und Geschichte Chinas, insbesondere der Leibphilosophie, unterrichtet sie Qigong und Yoga und ist mit Senioren als Wanderführerin unterwegs. Zuletzt bei Alber: *Leib oder Körper. Mensch, Welt und Leben in der chinesischen Philosophie* (2011, 2. Auflage 2012), *Ruhe in der Bewegung. Chinesische Philosophie und Bewegungskunst* (2013, 3. Aufl. 2018), *Yin und Yang. Die Suche nach Ganzheit im chinesischen Denken* (2017).



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

Originalausgabe

© VERLAG KARL ALBER
in der Verlag Herder GmbH, Freiburg / München 2019
Alle Rechte vorbehalten
www.verlag-alber.de

Coverbild: Kraniche, © Gisela Schuster
Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN 978-3-495-49042-6

Inhalt

| | |
|---|-----------|
| Einstimmung | 11 |
| I Befinden und poetische Reflexion | 15 |
| I.1 Selbstwahrnehmung: das Sicht- und Spürbare | 15 |
| I.1.a) <i>Das Alter in Zahlen und Zeichen</i> | 16 |
| I.1.b) <i>Das »Dennoch« der Männer</i> | 18 |
| I.1.c) <i>Die Seufzer- und Weidenkätzchenlyrik der Frauen</i> | 23 |
| I.2 Altersstrategien zwischen Tun und Nichtstun | 36 |
| I.2.a) <i>Aktivitäten</i> | 37 |
| I.2.b) <i>Lob des Augenblicks</i> | 42 |
| I.2.c) <i>Geteilte Atmosphären</i> | 44 |
| II Nähren von Innen und Außen: Alter und Lebensbewahrung | 51 |
| II.1 Alterszeichen der Medizin | 51 |
| II.1.a) <i>Natürliches Altern</i> | 52 |
| II.1.b) <i>Altersbeschwerden</i> | 56 |
| II.1.c) <i>Therapeutisches</i> | 60 |
| II.2 Lebenspflege und Alterspflege | 64 |
| II.2.a) <i>Nähren von Atem- und Lebenskraft</i> | 64 |
| II.2.b) <i>Sexualität und Alter</i> | 72 |
| II.2.c) <i>Essen und Trinken</i> | 81 |
| III Der Leere gewachsen sein: Alter und Spiritualität | 91 |
| III.1 Umgang mit der Endlichkeit | 91 |
| III.1.a) <i>Alles ist Wandlung</i> | 92 |

Inhalt

| | | |
|-----------|---|-----|
| III.1.b) | <i>Grenzgänge der Meditation</i> | 96 |
| III.1.c) | <i>Lebenssinn</i> | 99 |
| III.2 | Zurück zum Ursprung | 105 |
| III.2.a) | <i>Religiöse Erfahrung</i> | 105 |
| III.2.b) | <i>Letzte Vorkehrung</i> | 117 |
| III.2.c) | <i>Räume der Toten</i> | 121 |
| IV | Alt und Jung: Rituale sind wie Bambusknoten | 128 |
| IV.1 | Lebensstufen | 129 |
| IV.1.a) | <i>Altersstufen in Kult und Ritus</i> | 129 |
| IV.1.b) | <i>Die für den Staatsbürger relevanten Zäsuren</i> | 132 |
| IV.1.c) | <i>Die abgestufte Entfaltung der Persönlichkeit.</i> | 135 |
| IV.2 | Das Prinzip der Gegenseitigkeit | 140 |
| IV.2.a) | <i>Kindliche Pietät</i> | 141 |
| IV.2.b) | <i>Ungehorsam</i> | 146 |
| IV.2.c) | <i>Das wechselnde Verhältnis von Alt und Jung</i> | 150 |
| V | Leben in wachsenden Ringen: Altersutopien der chinesischen Philosophie | 159 |
| V.1 | Alter als Verpflichtung und Privileg: Konfuzius und Nachfolge | 159 |
| V.1.a) | <i>Die Reden des Konfuzius</i> | 160 |
| V.1.b) | <i>Philosophen in der Nachfolge des Konfuzius.</i> | 165 |
| V.1.c) | <i>Die Alten und Schwachen in der Philosophie des Staates</i> | 168 |
| V.2 | Selbstbeschränkung und Selbsterweiterung im frühen philosophischen Daoismus | 170 |
| V.2.a) | <i>Selbstbeschränkung als Ökonomie der Mitte</i> | 171 |
| V.2.b) | <i>Selbsterweiterung als Leben in wachsenden Ringen</i> | 176 |
| V.2.c) | <i>Exkurs: Buddhismus, Mitgefühl und Alter</i> | 178 |
| | Zusammenfassung und Ausblick: | |
| | Zur Kunst gelückten Alterns | 185 |

| | |
|--------------------------------|-----|
| Endnoten | 189 |
| Literaturverzeichnis | 197 |

Anhang

| | |
|---|-----|
| 1. Zeittafel | 208 |
| 2. Personenverzeichnis | 209 |
| 3. Verzeichnis der zitierten Werke | 212 |
| 4. Verzeichnis der Abbildungen und Tabellen | 215 |
| 5. Sachindex | 216 |
| 6. Zum Gebrauch des Buches | 218 |
| 6.1 Begriffe aus der Neuen Phänomenologie | 218 |
| 6.2 Hinweise zur Lektüre | 221 |
| 7. Qigong am Brunnen: fünf Geschichten, fünf Übungen | 223 |

Einstimmung

Ach, ein Erdenleben, wie verfliegt es!
Wie ein Funke, den der Meißel aus dem Stein geschlagen.
Wie Glühwürmchenlicht, das im Morgendämmer verlöscht.
Wie nasser Tau, der unter der Sonne vergeht.¹

Wem der Zauber der Vergänglichkeit so vertraut ist wie Dichtern und Philosophen im vormodernen China, dem ist auch das Rad der Lebensalter nicht fremd. Der weiß: Alles hat seine Zeit! Die Gewissheit, »dass es ein Ende haben muss«, sensibilisiert für das je Besondere der eigenen gereiften Existenz und des gerade gelebten Augenblicks. Davon soll in diesem Buch die Rede sein: von individuellen und kulturellen Voraussetzungen geglückten Alterns, von einer chinesischen Phänomenologie der späteren Lebenszeit.

Der Blick auf die andere Seite der Welt ist zwangsläufig ein vergleichender, kann Spiegel oder Hindernis sein. In jedem Fall nimmt er staunend Strategien wahr, die eine Kultur bereithält, wenn sie aus kollektiver Erfahrung und symbolischer Formung schöpft. Umso aufschlussreicher, wenn sich im Fremden auch Eigenes findet, und umso besser, wenn sich das Fremde als so attraktiv erweist, dass aus der Begegnung ein neues Drittes entsteht.

Die Überlieferung will, dass Dreh- und Angelpunkt dieser Betrachtung die traditionelle Gelehrtenkultur Chinas ist. Ob es einen Unterschied macht zwischen dem alternden Mann und der alternden Frau, ob philosophisch-religiöse Besinnung im Alter hilfreich ist, ob und wie die vorgeschrittene Lebenszeit gesellschaftspolitisch wahrgenommen wird, wie Alt und Jung korres-

pondieren und was im Alter Pflege des Lebens heißt – sind zentrale Fragen dieses Buchs.

Roter Faden darüber hinaus: die Neue Phänomenologie des Kieler Philosophen Hermann Schmitz mit Augenmerk auf leibliche Regungen, Bewegungen, atmosphärisch aufgeladene Situationen. Nicht alle Textsorten antworten auf die Frage nach situativer und individueller Befindlichkeit. So wechselt Erleben von Dichtern und Dichterinnen mit medizinisch, rechtlich, religiös und philosophisch motiviertem Nachdenken über die Lage alter Menschen im vormodernen China. Für den »leibphilosophischen« Faden, der sich durch alle fünf Kapitel windet, mal stärker, mal schwächer ausgeprägt, ist eine Wegmarkierung hilfreich, die im Anhang »Zum Gebrauch des Buches« einzusehen ist.

Der Titel »Poesie des Alterns« kommt nicht von ungefähr und soll auf zwei Besonderheiten dieser Gelehrtenkultur hinaus: zunächst auf die im Alter fortgesetzte »Poetisierung des Lebens«, damit neben Alltagsroutine oder Altersleid auch »der süße Duft von Lotus« seinen Augenblick bekommt. Zweitens greift das Buch mit Vorliebe Gedichte auf, beredt im Selbstaussdruck, vorrangig als Kunstform dieser Gelehrtenkultur. Auch das vormoderne China war ein Dichterland.

Die von mir gesichteten Altersgedichte zeichnen sich nun dadurch aus, dass sie überraschend konkret sind in der Schilderung dessen, was gerade geschieht: Da wird mit warmem Wasser gegurgelt aus einem silbernen Krug. Einer kratzt sich am Kopf. Ein anderer streicht sich den gefüllten Bauch und demonstriert auf diese Weise, wie man Gourmand bleibt – auch ohne Zähne! Dass in der Vorrede zu den Gedichten, wenn nicht schon in der Überschrift, Umstände, Ort und Zeit ihrer Veranlassung expliziert sind, spricht nicht minder für das Bedürfnis, konkret zu sein. So eignen sich diese Altersgedichte als detailfrohe Auskunft, wenn nach subjektiver und situativer Befindlichkeit gefragt ist. Gleichwohl kommen die Texte stilisiert und metaphorisch daher: »Wer geht schon nackt auf die Bühne!« (Lu Xun)

Auch am Ende dieser Einleitung steht ein Gedicht – fiktives Zwiegespräch zweier Dichterpersönlichkeiten: Shao Yong (1011–1077) und Su Shi (1036–1101). Es soll die Leser darauf einstimmen, dass im Selbstverständnis der Gelehrtenkultur Humor und Ironie unverzichtbar Teil der Poetisierung sind:

Wenn Su meint:

»Alte Männer mit Blumen im Haar
sind keine Schande für die Blumen,
wohl aber Hohn für die alten Köpfe!«

So meint Shao:

»Spotte nicht!
Alte Männer mit Blumen im Haar
haben mehr davon gesehen!«²

* * *

Danksagung

Und immer hat hier Ringelwitz das letzte Wort: »So viel Danke gibt es gar nicht, wie ich nunmehr schuldig bin«. Voran meiner jüngsten Schwester Gisela Schuster (1945–2018) für das Titelbild vom Tanz der Kraniche – im alten China Symbol für Langlebigkeit. Dank auch meiner Schwester Marei, meinem Sohn Florian für kritische Begleitung sowie Dr. Ulla Ott und Gerhild Götzky fürs Korrekturlesen. Bei der aufwendigen Suche nach chinesischen Originaltexten im Internet, vor allem der Frauengedichte, standen Li Ping und Pan Lixin hilfreich zur Seite. Auch ihnen gilt mein Dankeschön. Nicht zuletzt den Zuhörern meiner Vorträge zur »Poesie des Alterns« während der beiden letzten Jahre. Die große Nachfrage, das Schmunzeln über die Altersgedichte aus dem vormodernen China nährten den Gedanken zu diesem Buch, das Lukas Trabert als Philosoph, Sinoologe, Lektor und Verleger von Beginn an mit wertvoller Anregung unterstützte.

Einstimmung

Mir selbst hat die Arbeit an den Gedichten so viel Freude bereitet, dass ich nur wünschen kann, sie möge überspringen wie »der Funke, den der Meißel aus dem Stein geschlagen« (siehe oben).

Gudula Linck, Freiburg im Januar 2019

I Befinden und poetische Reflexion

Zunächst kommen Männer und Frauen zu Wort, die *das Sicht- und Spürbare* (I.1) ihres Alterns aufmerksam oder auch beiläufig bemerken. Ganz im Sinne des Denkens in *Yīn* 阴 und *Yáng* 阳 – wonach nichts nur schlecht ist – sucht die allererste *Strategie* (I.2), dieser Lebenszeit prinzipiell zustimmend zu begegnen, sei es weil es nun einmal so ist oder weil sich ihr auch angenehme Seiten abgewinnen lassen. So gelingt es, Befinden zwischen Leben und Tod, zwischen Dasein und Abschied nicht nur wahrzunehmen, zu reflektieren, sondern auch poetisch zu zelebrieren.

I.1 Selbstwahrnehmung: das Sicht- und Spürbare

Eingedenk der gegensätzlichen Räume und Rollen von Mann (Außen) und Frau (Innen) verwundert nicht, wenn Selbstwahrnehmung je spezifisch ausfällt. In beiden Fällen kommen Gedanken und Emotionen mit Vorliebe in Gedichten zum Ausdruck. In beiden Fällen hilft Naturschilderung, die eigene Gefühlslandschaft zu erkunden. Bei aller Arbeit am Gedicht, bei aller poetischen Selbststilisierung ist hier unterstellt, dass Sprachbilder nicht aus der Luft gegriffen, vielmehr mit Empfinden korrelieren. Dass Bewegungssuggestion, die der Metaphorik innewohnt, auch die Leser tangiert und mitnimmt, versteht sich von selbst. Im besten Falle stimmt beides auf einer tieferen Ebene überein.

Von den *Männern* (I.1.b) sind zahlreiche Altersgedichte erhalten im Unterschied zu den *Frauen* (I.1.c), deren Lebensdaten schon häufig im Dunkeln bleiben, erst recht die Entstehungszeit

ihrer Gedichte. Zuvor die Frage nach dem *Alter in Zahlen* (I.1.a): Wann gilt man als »alt« im vormodernen China? Wann fühlt man sich alt? Und was erzählen *chinesische Zeichen* über diesen Zustand und Prozess?

I.1.a) *Das Alter in Zahlen und Zeichen*

»Früher lebten die Menschen sechzig Jahre« heißt es im *Buch der Riten*. Errechnet aus der Kombination der Zehn Himmelsstämme (*tiān-gān* 天干) und Zwölf Erdzweige (*dì-zhī* 地支), auf der alle vormoderne Zeitählung beruht, hat die Zahl Sechzig kosmologische Bedeutung. Doch der Mensch hält sich nicht daran. Um diesen Sachverhalt kreist ein chinesischer Märchentypus, der behauptet, man habe die Alten in ihrem sechzigsten Lebensjahr von der Familie getrennt und ausgesetzt. Die Varianten zu diesem Märchenmotiv sind mit der Abschaffung dieser Sitte befasst. Seither sterben die Menschen, wie es gerade kommt!

Die Alten, von denen im Buch *Zhuangzi* (4./3. Jahrhundert v. Chr.) ausführlicher die Rede ist, sind allesamt Männer, in der Regel siebzig oder achtzig Jahre alt. Hier findet sich auch der schöne Ausdruck *chén-rén* 陳人, zusammengesetzt aus *chén* (ausbreiten, zum Beispiel von Reis) und *rén* (Mensch), also einer, der schon lange »lagert«: ein »Mensch der Vergangenheit« (Richard Wilhelm).

Du Fu (712–770), derjenige unter den hier zitierten Dichtern, der am jüngsten verstarb, fühlt sich, die 55 überschritten, »altersschwach« (*shuài* 衰) und macht sich drei Jahre später nach schwerer Krankheit auf und davon. Die anderen erleben ihre sechziger, siebziger und achtziger Jahre: Wang Wei (701–761) und Li Taibo (701–761), im gleichen Jahr geboren und gestorben, erreichen das 60. Lebensjahr, Tao Yuanming (365–427) wird 62, Su Shi (1037–1101), der allein zehn Jahre seines Lebens im Exil verbringt, immerhin 64; Bo Juyi (772–846) kommt

auf 74, Yang Wanli (1127–1206) auf 79 und Yuan Mei (1716–1797) auf 81 Jahre. Lu You (1125–1210) feiert sogar sein 85. Lebensjahr. »Gefühlt« mag das Alter schon im vierten Lebensjahrzehnt beginnen, erst recht aus »rhetorischen« Gründen, denn neben Krankheit legitimiert Alter das Bedürfnis, sich gesellschaftspolitischer Verpflichtung zu entziehen.

Kann im Falle der Männer tatsächlich von »Altersgedichten« die Rede sein, so ist bei den Frauen die späte Lebenszeit nur nebenbei erwähnt. Überhaupt scheint altersbedingte Befindlichkeit oder auch Krankheit nicht vorrangig Thema der Frauengedichte zu sein, nicht einmal dann, wenn es heißt, die Betreffende sei 67, 69, 73, 75, 84 oder gar 90 Jahre alt geworden. Oder aber: Die Geschichte der Überlieferung hat das Thema aus dem poetischen Werk der Frauen verbannt.

Wortzeichen. Am Anfang chinesischer Texttradition steht das *Buch der Lieder* mit einschlägigen Wortzeichen für »alt«: am häufigsten und durchgängig bis heute *lǎo* 老. Das Piktogramm aus den Anfängen der chinesischen Schrift zeigt einen »Mann mit schütterem Haar, gestützt auf den Stock«. Alte Wortzusammensetzungen von *lǎo* 老 sind *lǎo-rén* 老人 (alter Mann) und *fù-lǎo* 父老 (Vater + alt); letzteres synonym mit *zhǎng* 長 für die auf Dorfebene maßgebliche Altersklasse der »Ältesten«. Auch die Wortzeichen *yé* 爺 (Vater) und *yé-yé* 爺爺 (Großvater) kommen als Anrede für alte Männer vor.

Im Buch *Mengzi* (siehe V) erscheint an markanter Stelle im ersten Satz des ersten Kapitels: *sǒu* 叟 (Greis), ehrenhafte Begrüßung des Königs von Liang für den alten Philosophen: »Alter (*sǒu* 叟)! Tausend Meilen waren Euch nicht zu weit! Da habt Ihr bestimmt etwas mitgebracht, was meinem Lande nutzt.« Die ebenso berühmte Antwortet lautet: »Warum von Nutzen reden, oh, König? Es gibt doch auch Menschlichkeit (*rén* 仁) und Pflichtgefühl (*yì* 義). Und viel mehr ist nicht einmal vonnöten.«

Die Bezeichnung für die Fünfzigjährigen: *ài* 艾, wörtlich: »Moxaasche«, verweist auf die altersbedingte Verfärbung der

Haare. Männer dieser Altersstufe sind dann »die mit Haaren grau oder weiß wie Asche« oder auch »vermischt wie Salz und Pfeffer«. Innerhalb der Alten kann begrifflich weiter unterschieden sein zwischen Sechzig-, Siebzig-, Achtzig- und Neunzigjährigen (siehe IV.1.b), bis sich der Hundertjährige »in einen Kranich verwandelt« und davonfliegt zur Insel der Seligen. Die Wortverbindungen *shuāi-nián* 衰年 (die kraftlosen Jahre), *mù-nián* 墓年 (Jahre, nah dem Grab) oder *xī-xī* 西夕 (wenn sich die Sonne im Westen zum Untergang neigt) sprechen für sich.

Der alte Mann wird auch *wēng* 翁 (Greis) genannt. Das ursprüngliche Piktogramm zeigt die Halsfedern eines Vogels: ein Bild, das an die Kranichmetamorphose des Hundertjährigen erinnert. In einem der Gedichte bezeichnet Bo Juyi sein schütteres Haar als »Kranichflaumenhaar«. Auch Lu You dient der »Kranichflaumen-Greis« zu humorvoller Selbstbezeichnung, nennt er sich doch, nachdem er im 51. Lebensjahr – wiederholter Trunkenheit wegen – des Amtes verwiesen worden war, trotzig: *Fàngwēng* (放翁) »Der Alte, der lebt, wie es ihm gefällt«.

I.1.b) Das »Dennoch« der Männer³

Alterssignale und -befindlichkeit.

Für die sichtbaren Altersmerkmale, die Verfärbung der Haare, Zahnverfall oder die ausgemergelte Gestalt finden die Dichter nicht nur formelhafte Wendungen, wie »Schnee auf dem Haupt«, »Raureif an den Schläfen«, sondern ganz unverbrauchte Bilder: »Zähne wie zerschlissene Stiefel«, »Ich bin eine alte Stocherstange«, »ein getrockneter Karpfen« ... Lassen die Sinne zu wünschen übrig, heißt es bedauernd: »Im Alter seh' ich Blumen nur noch wie im Nebel stehen!« Oder humorvoll: »Die Dinge der Welt sind wie der Wind, der mir um die Ohren streicht. Da trifft es sich gut, dass ich ein bisschen taub geworden bin.« Versagen die Gliedmaßen, dann lahmt das Bein oder die Hände sind »zu schwach, um die Stäbchen zu halten,

geschweige denn einen Becher Wein«. Sein Gesicht, alters-trocken, erinnert Bo Juyi an die Haut eines gerupften Huhns.

Zu den spürbaren Alterszeichen zählen Schwindelgefühl: »Ich schwanke, wenn ich gehe, mir schwindelt, wenn ich sitze«; Schlaflosigkeit in der Nacht: Yuan Mei bietet zehn Jahre seines Lebens gegen einen Traum; Kurzatmigkeit: »Ein kleines Gespräch – und mein Atem geht schnell; kaum drei Schritte – schon wünsche ich die Sänfte herbei«; Vergesslichkeit »auf halbem Wege«, wenn nicht beginnende Geistesschwäche: »Das Alter trübt allmählich meinen Geist«, um gleich darauf auch dem etwas abzugewinnen: »So bringt man wenigstens die andern zum Lachen«.

Wem sich das Alter auf die Schulter setzt, dem fährt es bald durch alle Glieder: »Ich bin ein Boot, dem das Segel riss«, »ein alter Baum, der gerade noch Wind und Frost widersteht«. Jenseits der üblichen Alterssignale erwähnen fast alle Dichter Krankheit, die kürzer oder länger anhält und mehr oder weniger einschneidend ist (siehe I.1.b). Dann überzieht für eine Weile »der Schimmel Weinbecher und Krug«.

Gefühlsatmosphären.

Schon das erhöhte Bewusstsein für die Endlichkeit reicht, um die Stimmung im Alter melancholisch einzufärben, und Melancholie kann bei erschwerten Lebensbedingungen umschlagen in Kummer und Resignation. Du Fu beneidet »den alten Hengst, dem die weiten Wege erspart bleiben«, fühlt er sich selbst in der Fremde »wurzellos, den Stürmen ausgesetzt«. Hinzu kommt die Ohnmacht, fern der Hauptstadt zu politischer Untätigkeit verurteilt zu sein – zumal in einer Zeit dynastischen und sozialen Niedergangs: »Mein Kummerblick nach Norden geht.« (Raffael Keller)

Kummer und Trauer äußern sich, vertraut man der Metaphorik der Gedichte, im Empfinden von Enge: »Winteranfang: Wolken, *Schicht auf Schicht, versiegeln* den Himmel ... kommen, träge wie ich, *nicht vom Fleck*«; »nicht leicht zu meistern

ist das Leben, das in der Fremde *stockt*«, »*eingezwängt* und *festgezurr*t wie ein Seidenwurm in seinem Kokon«.

Und doch sprechen die Altersgedichte der Männer auch eine andere Sprache. Vor allem Lu You verwendet gehäuft Wortzeichen und Wendungen, die Freude und Wohlbefinden, Lebendigkeit und Behendigkeit zum Ausdruck bringen: *kuài* 快, *xǐ* 喜, *lè* 樂, *xīn-xīn* 欣欣, *xīn-shǎng* 欣賞, *wú-jìn-xìng* 無盡興 (unerschöpfliche Freude), *fàng-dàng* 放蕩 (gelöst): Über achtzig Jahre alt, »das Herz eines Kindes«, »die Mütze quer auf dem Kopf«, fühlt er sich gut – an jedem beliebigen Ort.

Auch Bo Juyi »erfreut sich an der Welt« – so sein Beiname *Lètiān* 樂天. Im Loblied auf die »Jahre der versöhnlichen Ohren« plädiert er zugunsten des Jahrzehnts zwischen dem fünfzigsten und sechzigsten Lebensjahr:

三時四時五欲牽
七時八時百病纏
五時六時欲不惡
恬淡清淨心安然
已過愛貪聲利後
猶在病羸昏毫前
未無筋力尋山水
尚有心情聽管弦
閑閑新酒嘗數醞
不用嫌他耳順年

sānshí sìshí wǔyù qiān
qīshí bāshí bǎibìng chán
wǔshí liushí yù bù wù
tiándàn qīngjìng xīn ānrán
yǐ guò ài tān shēng lì hòu
yóu zài bìngléi hūnmào qián
wèi wú jīn lì xún shānshuǐ
shàng yǒu xīnqíng tīng guǎnxián
xián kāi xīnjiǔ cháng shù zhǎn
bù yòng xián tā ěrshùnnián

Zwischen 30 und 40 – ins fünffache Begehren verstrickt

Zwischen 70 und 80 – von keiner Krankheit verschont

Zwischen 50 und 60 – was will man mehr:

Abgeklärt, das Herz in Frieden,

jenseits von Liebe, Ruhmsucht und Gier,

diesseits von Krankheit und Schwäche.

Noch reicht die Muskelkraft, um Berg und Täler zu durchwandern.

Noch erfreuen Flöten- und Saitenspiel.

Und – weiter nichts zu tun, als becherweis' vom neuen Wein zu kosten.

Beschwert euch nicht über die Jahre der versöhnlichen Ohren

(*ěrshùn* 耳順)!⁴

Gewiss klagt Bo Juyi, wenn in Büscheln sein Kopfhhaar ausfällt, um sich gleich darauf zu trösten, weil sein kahler Kopf die Sommerhitze besser übersteht und er die Haare nicht mehr waschen, kämmen und zum Knoten stecken muss. Auch Krankheit weiß er humorvoll zu nehmen, ist es doch »besser, einen kranken Körper zu haben als gar keinen mehr«.

Unschlagbar als Lebenskünstler: Li Taibo, den Du Fu in einem seiner Gedichte wie folgt charakterisiert:

李白：一斗詩百篇
長安市上酒家眠
天子呼來不上船
自稱臣是酒中仙

Lǐ bái yīdǒu shī bǎipiān
Chang'ān shìshàng jiǔjiā mián
tiānzi hūlái bú shàng chuán
zì chēng chén shì jiǔzhōng xiān

Li Bo: Aus einem einzigen Becher schäumen ihm hundert Gedichte zu.

In einer Schänke der Hauptstadt, schläfrig vom Wein,
erreicht ihn der Befehl, auf dem Schiff des Kaisers zu erscheinen.

Li Bo geht nicht an Bord,
er sei gerade ein Genius tief im Wein.⁵

Der Wein begleitet Li Taibo ein Leben lang, erfreut und inspiriert ihn. Alles, was ihm begegnet, ist Anlass für Lachen und ein Gedicht. Und sei es nach einer durchzechten Nacht am frühen Morgen am Wegesrand: eine »Kugel Pusteblume«, die er zunächst für seinesgleichen hält: »Sieh' einer an, dieselben weißen Schläfen! – Du, unscheinbares Gewächs, lachst du etwa über mich? Doch schon hat der Wind Melancholie und Spott zerstoßen.« Die Legende will, dass Li Taibo nachts im Boot unterwegs und wieder einmal »tief im Wein« (*jiǔzhōng* 酒中) beim Versuch, das Spiegelbild des Mondes im Wasser zu fassen, über Bord geht und ertrinkt.

Humor ist gleichmäßig auf die Dichter verteilt: Kommentiert Yang Wanli in einer schlaflosen Nacht seinen Schatten an der Wand: »Wahrhaftig – ein alter kranker Affe!«, so konstatiert Su Shi analog: »Früh am Morgen schon die Schultern hochgezogen – ein frierender Rabe im Winter.« Yuan Mei vergleicht

sich, als sein Darm rebelliert, mit einem Weinkrug, »der leckt und Tropfen für Tropfen den kostbaren Lebenssaft entweichen lässt«.

Selbst Du Fu, dem das Schicksal zusetzt wie keinem der andern, findet in seiner Sprachlust immer wieder Bilder voller Humor und Selbstironie, wenn auch mit bitterem Beigeschmack: »Wühl ich mir im weißen Haar, wird es schütterer nur. Die Hutnadel will und will nicht mehr halten.« (Raffael Keller)

Entkommen in Weite.

Wenn es stimmt, wie Lu You meint, dass im Alter berauschte Freude (*hān* 酣) und Kummer (*chóu* 愁) nah beieinander liegen, ja »miteinander kämpfen«, so sind die Dichter stets bereit, sich auf die Seite von Rausch und Freude zu schlagen. Denn jeder Seufzer der Erleichterung sorgt für Entkommen in Weite – Gebot der Stunde angesichts einer schrumpfenden Lebenszeit.

Wandern oder Reisen, über Land und auf dem Wasser, ist Gewinn von Weite: »Wind in den Pinien, ich löse den Gürtel« – selbst dann noch, wenn man vom Krankenbett aus nur mit Blicken die Landschaft erwandert oder im Traum »tausend Berge und tausend Schluchten umarmt«. Schon den Himmel zu betrachten, macht weit und leicht: »Mein Blick geht hinauf zum Abendstern, der am Himmel leuchtet. Der Alte mit dem weißen Schopf tanzt und singt, gestützt auf den Stock – was sonst soll er tun, schlaflos in der Nacht!«

Auch Erinnern sorgt für kleine Fluchten: »Nördlich der Berge, südlich der Berge, überall bin ich gewandert«, erst recht der Genuss von Wein: »Allein der Wein kann mir das Herz erleichtern.« »Im Trinken such' ich Zerstreuung, vergesse die Schwermut.«

Zuletzt verspricht noch das Sterben Entkommen in Weite: »Mein Körper wird bald wie die Wolken sein.«